

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apothekerzeitung

zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Redaktion: G. E. Dann

8. Jahrgang

1956 Nr. 2

Öffentliche und private pharmaziegeschichtliche Sammlungen in Deutschland

3. Braunschweigesches Landesmuseum für Geschichte und Volkstum

1. Anschrift: Braunschweig, Mönchstraße 1.
2. —. —
3. Die ersten vereinzelt Apothekenaltertümer wurden 1891 eingeliefert, die letzten 1934.
4. Die Apothekenaltertümer des Museums stammen aus den verschiedenen Apotheken der Stadt und des früheren Landes Braunschweig, und zwar hauptsächlich vom Apotheker *Lüddecke* in Königslutter (59 Gefäße und 47 weitere Gefäße, die zu verschiedenen Zeiten 1929 eingeliefert wurden), vom Apotheker *Bohlmann* in der Hagenmarkapothek zu Braunschweig (verschiedenes Gerät 1910 eingeliefert, 6 Kruken 1933), vom Apotheker *Goetze* in der Postapothek zu Braunschweig (7 Flaschen 1934) und vom Apotheker *Böwing* in Vorsfelde (verschiedene Geräte 1931). Von *Lüddecke* in Königslutter stammt auch ein Apothekenschrank zur Aufstellung der Gefäße.
5. Die Apothekenaltertümer befinden sich heute noch in demselben romanischen Raum des ehem. Ägidienklosters, in dem sie vor dem letzten Kriege als Bestandteil der Schausammlung aufgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht waren. Da es von Bombenschäden an den Gebäuden und infolge der Abtretung der früher museal genutzten Ägidienkirche an Raum zur Wiederaufstellung der ausgelagert gewesenen Sammlungsbestände mangelt, mußte der Apothekenraum nach Kriegsende aber als Magazin auch für andere Sammlungsbestände benutzt werden.
6. Besonders bemerkenswert sind 5 Gefäße aus der Manufaktur des Lorenz Speckner in Creußen mit der kennzeichnenden kobaltblauen Spiralverzierung. (Abbildung.)
7. Wesentliche Kriegsverluste sind nicht entstanden.
8. Die pharmazeutische Sammlung kann in den Betriebszeiten des Museums besichtigt werden.
Mitt. d. Mus.-Leitung



4. Kurpfälzisches Museum in Heidelberg

1. Anschrift: Kurpfälzisches Museum, Heidelberg, Hauptstraße 97.
2. Begründer der „Historischen Apotheke“: Apotheker Dr. phil. nat. *Werner Luckenbach*, Heidelberg.
3. Die Aufstellung erfolgte 1955 (Eröffnung im Rahmen einer pharmazie-historischen Tagung am 18./19. Juni 1955).
Dtsch. Apoth. Ztg. Nr. 25 (1955) S. 592/95.
Pharm. Ztg. Nr. 25 (1955) S. 647/48.
Schweiz. Apoth. Ztg. Nr. 33/34 (1955) S. 636/37.
4. Es handelt sich um eine Sammlung, die der *Knoll AG.* in Ludwigs-hafen gehört und dem Museum als Leihgabe übergeben wurde.
5. Für die Sammlung stehen ein großer Raum (Offizin), ein kleines Laboratorium und ein kleiner Vorraum zur Verfügung. Ein anschließender Raum kann einer Erweiterung der Sammlung dienen.
6. Die Bestände wurden in dem Jahre 1936 erworben (z. T. aus „Hausers Sammlung alter Apothekengeräte“ in Freiburg stammend).

Es sind vorhanden:

ein Rezeptiertisch mit schmiedeeisernem Aufsatz und Madonna (Abbildung),
ein Schrank mit beiderseitig sechs Türen, bemalt,
vier Regale, auf denen ca. 140 Fayence-Standgefäße verschiedener Herkunft (italienisch, südfranzösisch, deutsch) und verschiedenen Alters, sowie ca. 60 Schmelzglasgefäße Aufstellung gefunden haben,
drei weitere Regale mit Kräuterkästen, einige noch mit Inhalt, etwa zwölf Mörser verschiedener Größe aus Bronze, Eisen, Marmor und Stein,
etwa dreißig Holzbüchsen (vier verschiedene Formen) und zahlreiche Laboratoriumsgeräte.

Die Ausstellungsstücke stammen zum größten Teil aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Alte Literatur, Manuskripte usw. gehören nicht zur Sammlung. Dagegen einige „Kuriosa“ im Sinne Linnés, pflanzlicher und tierischer Herkunft, sowie einige Apotheken-Embleme (3 Mohren, 1 Einhorn, 1 Krokodil, Greifen und Löwen).

(Mitt. v. Dr. Luckenbach, Heidelberg)



Unbekannte Scheele-Briefe

Von Wilhelm Brachmann

(Fortsetzung)

Nun will ich Ihnen einige Haupteigenschaften, welche dieser Säure zukommen, kürzlich berichten. Diese Säure geht bei hellem Glühen in Fluß. Mit Kohlstaub versetzt, wird sie im offenen Feuer wieder in Arsenik verwandelt. Im verschlossenen aber, oder in einer Retorte, entsteht und sublimirt sich sowohl Regulus, als Arsenik. Ein Theil Schwefel mit zwei Theilen geriebener trockener Arsensäure gemischt, und sublimirt, giebt einen rothen Arsenik, und in dem Recipienten erhält man einen flüchtigen Schwefelgeist. Diese Säure mit vegetabilischem Laugensalze saturirt, so entsteht ein Neutralsalz, welches in der Luft deliquesceirt, die Farbe des Lacmus nicht verändert, den Violsyrup aber grün macht. Setzt man ein wenig mehr Säure zu, so crystallisirt sich dieses Salz, färbet alsdenn den Lacmus roth, der Violsyrup aber wird davon nicht verändert. Dieses crystallisirte Salz ist des Macquers Sal neutrum arsenicale. Herr Macquer sagt, sein Salz bestehe aus Alkali und Arsenik, welche auf eine unzerklärende Art mit einander verbunden sein. Man siehet aber hier, daß dieses Salz nur den einen Bestandtheil des Arsens in sich enthält. Was ist es also für ein Wunder, daß man mit mineralischen Säuren keinen Arsenik aus diesem Salze präcipitiren kann? Mit dem mineralischen Laugensalze macht diese Säure gleichfalls ein sich crystallisirendes Neutralsalz aus. Mit dem flüchtigen Laugensalze erhält man eine Art Salmiak, welcher in der Hitze sein flüchtiges Laugensalz, nach Art des microcosmischen Salzes, fahren läßt. Von einem Theil vitriolisirten vegetabilischen Laugensalzes und drei Theilen trockener Arsensäure, in einer solchen Hitze destillirt, daß die gläserne Retorte am Boden zu schmelzen anfängt, erhält man einige Tropfen concentrirtes Vitriolöl, welches nach flüchtigem Schwefelgeist riecht. Mit dem vitriolisirten mineralischen Laugensalze auf eben diese Art behandelt, hat es die nemliche Beschaffenheit. Aus zwei Theilen Salpeter, welche mit drei Theilen unserer Säure destillirt werden, wird die Salpetersäure ausgetrieben, welche aber nicht sehr flüchtig ist. Das Residuum giebt ein Neutralsalz,

welches Macquers seinem ganz ähnlich ist. Da das Salpetersauer, welches man, nach Macquers Methode, aus dem mit Arsenik destillirten Salpeter erhält, sehr flüchtig ist, so siehet man leicht die Ursache ein, woher der Arsenik den Salpeter decomponirt, nemlich dieses geschieht nach den Gesetzen einer doppelten Verwandtschaft. Das Phlogiston des Arsens verbindet sich mit der Salpetersäure, und die Säure des Arsens mit dem vegetabilischen Laugensalze. Wenn man einen Theil Küchensalz mit eben so viel trockener Arsensäure destillirt, so treibt diese ebenfalls die Salzsäure aus; doch geschieht dieses nicht eher, bis alles in der Retorte in einen vollkommenen Fluß gegangen. Werden gleiche Theile Salmiak und Arsensäure destillirt, so geht erstlich eine rauchende Salzsäure hervor, darauf folgt ein caustisches flüchtiges Laugensalz, und endlich kommt auch ein Theil Arsenik, welcher sich im Halse ansetzt. Hieraus erhellet, daß ein Theil der Arsensäure sich mit etwas Phlogiston aus dem flüchtigen Laugensalze verbunden, und wieder zu Arsenik geworden. Aus einem Theil Gips, welcher mit zwei Theilen trockener Arsensäure gemischt worden, wird, bei starker und hell glühender Hitze, die Vitriolsäure ausgetrieben. So verhält sich auch der Schwerspat mit unserer Säure. Von beiden riecht das Uebergegangene nach flüchtigem Schwefelgeist. Aus einem Theil Flußspat, mit drei Theilen dieser trockenen Arsensäure destillirt, wird die Flußspatsäure ausgetrieben, welche, nach Gewohnheit, auf der Fläche des im Recipienten vorgeschlagenen Wassers eine Kieselhaut formirt. Das Kalkwasser wird von der Arsensäure und allen arsenikalischen Salzen präcipitirt; die mit den Säuren bereiteten Kalkauflösungen werden aber bloß von den recht saturirten arsenikalischen Neutralsalzen decomponirt. Eben so ist es beschaffen mit der Auflösung der Magnesie, der Alaunerde und der Schwerspatserde, wie auch mit den metallischen Salzen. Die aus dem Liquore Silicum präcipitirte Erde wird von dieser Säure nicht angegriffen.

Da diese Säure in offenem Feuer im Tiegel mit der Zeit gänzlich wegbraucht, und wieder in Arsenik verwandelt wird, welches in einer Retorte nicht so geschwinde geschieht: so habe folgende Versuche in gläsernen Retorten über offenem Feuer angestellt. Gold und Platina werden weder von der flüssigen, noch von der trockenen in Fluß gebrachten Arsensäure angegriffen. Das Silber aber wird während dem Fließen in starker Hitze aufgelöst. Es entsteht hier eine beinahe durchsichtige ungefärbte Masse. Wird auf diese Masse Wasser gegossen, so extrahiret solches die überflüssige Arsensäure, und das Silber wird in ein braunrothes Pulver verwandelt, welches aus Silberkalk und Arsensäure besteht, und im Wasser unauflöslich ist. Es ist dieses eben die Materie, welche man erhält, wenn die mit Scheidewasser bereitete Silberauflösung mit dem arsenikalischen Mittelsalze präcipitirt wird. Wird ein Theil Quecksilber mit zwei Theilen flüssiger Arsensäure digerirt, so wird das Quecksilber nicht angegriffen; wird aber die Mischung bis zur Trockene abdestillirt, und dann stärker Feuer gegeben, so erhält man die Hälfte des Mercurii in dem Recipienten wieder. Das Residuum kann man, auch mit einer solchen Hitze, daß die Retorte schmelzt, nicht zum Fluß bringen. Es hat eine gelbliche Farbe; ist in der Vitriol- und Salpetersäure unauflöslich; die Salzsäure aber löset es willig auf. Wird diese Solution bis zur Trockene evaporirt, und darauf sublimirt: so erhält man ein Mercurium sublimatum corrosivum, und das Residuum ist eine reine Arsensäure. Kupferfeil wird während dem Fließen von unserer Säure in ein weißbläuliches Pulver verwandelt oder zerfressen. Mit Eisenfeil entsteht während dem Fließen in der Retorte eine Art von Explosion, welche mit einer kleinen Flamme begleitet ist, und in eben dem Augenblick sublimirt sich sowohl Regulus, als auch Arsenik. Das Blei wird im Fluß gänzlich aufgelöst, und es entsteht ein milchfärbiges Glas. Eben so verhält diese Säure sich mit dem Zinn; es entsteht aber während der Destillation eine helle Entzündung. Mit dem Zink macht diese Säure zwei besondere Erscheinungen. In der Digestion mit der flüssigen Arsensäure ist er das einzige Metall, welches mit dieser Säure effervescirt. Es entsteht hier eine brennende Luft, welche Arsenikregulus in sich hält, und welcher bei ihrer Entzündung sich davon scheidet. Wird Zinkfeil mit der trockenen Säure destillirt, so entzündet sich alles während dem Glühen in eine sehr blendende Flamme; die Retorte wird zerschmettert, und in dem Recipienten erhält man so wohl Regulum, als Arsenik, und Zinkblumen. Wißmuth wird während dem Fließen calcinirt. Mit Spießglaskönig geräth die Säure gleichfalls in eine Entzündung, da denn der Arsenikkönig sich sublimirt, der Spießglaskönig aber in einen weissen Kalk verwandelt wird. Nickel wird von unserer Säure in ein gelbes Pulver zerfressen; und der Kobold giebt, mit dieser Säure geschmolzen, eine violette Masse, welche mit Wasser eine rosenrothe Solution macht.

Ich habe neulich die Erfahrungen des Abts Fontana zu sehen bekommen. Die Versuche, welche dieser Mann, Herr Priestley und Herr Lavoisier über die Reduction der metallischen Kalke und die Salpetersäure angestellt, sind schön und reizend. Ich kann mich aber niemals genug wundern, daß diese vortrefflichen Männer nicht auf den Gedanken gefallen sind, daß bei ihren Versuchen und Reduction der edlen metallischen Kalke die Hitze wirklich zersetzt, und in ihre zwei Bestandtheile zerlegt werde. Es haben diese Herren sogar die überzeugendsten Erfahrungen in ihren Händen, und können doch mit gesunden Augen nicht sehen, daß das Principium inflammabile sich mit einer recht concentrirten Salpetersäure oder den Kalken der edlen Metalle während der Destillation verbindet. Dieses Principium ist ja der eine Bestandtheil der Hitze. Dieses macht das Acidum nitrosum blutroth und flüchtig, und reducirt die Kalke der edlen Metalle. So bald dieses Phlogiston von der Hitze geschieden, so muß ja nothwendig derselben zweiter Bestandtheil zum Vorschein kommen, und dieses ist die Feuerluft, welche Fontana die vom Brennbaren beraubte Luft nennet. Diese Luft muß nothwendig allemal sich zeigen, wenn ein Körper mit Hitze umgeben wird, welcher das Phlogiston heftiger attrahiret, als diese Luft solches anziehet.

Kiöping, 1779, März, 12.

C. W. Scheele.

Der Brief stellt gewissermaßen ein Referat der Abhandlung „Vom Arsenik und dessen Säure“ dar. Die erwähnte „corrosivische Luft“, von Scheele auch „dephlogistisirte Salzsäure“ genannt, ist nichts anderes als Chlor, dessen elementare Natur erst Davy (1778–1829) 1810 erkannt hat. Arsenikbutter ist Arsenchlorid. Unter Spiritus salis ist Salzsäure zu verstehen.

Der erwähnte Macquer (1718–1784) war ein bedeutender Technologe, zuletzt Professor der Chemie in Paris, Herausgeber chemischer Wörterbücher; er stellte das gelbe Blutlaugensalz als erster her.

Unter vegetabilischem Laugensalz ist Kaliumkarbonat, unter mineralischem Laugensalz Natriumkarbonat zu verstehen. Violsyrup ist ebenso wie Lacmus von Boyle (1627–1691) dem Begründer der analytischen Chemie, als Indikator eingeführt worden. Das „microcosmische Salz“ ist Natrium-Ammoniumphosphat und von Marggraf (1709–1782) in die Chemie eingeführt worden. Vitriolöl ist Schwefelsäure, flüchtiger Schwefelgeist Schwefeldioxyd.

Priestley (1733–1804), Lavoisier (1743–1794) u. a. waren in diesen Jahren mit Versuchen beschäftigt, bei denen eine Verringerung der Luftmenge beim Brennen von Flammen und Verkalken von Metallen beobachtet wurde. Die Forscher hatten im Gegensatz zu Scheele damals aber offensichtlich noch nicht erkannt, daß der Luftsauerstoff an den Vorgängen beteiligt war. Fontana, Felice, (1730–1805) war Prof. der Physik an den Universitäten Pisa und Florenz.

Ehrhart hatte anscheinend diesen Brief verlegt. Am 14. August 1779 schrieb er an Scheele u. a.:

„Mein bester Freund.

Endlich ist ihr Brief von dem Arsenik auch wieder ans Tageslicht gekommen und ich sende Ihnen solchen hiemit in Teutscher Tracht wieder zurück ... Braunstein ... Daß Sie mit meinen Erklärungen Ihrer Aufgaben nicht zufrieden seyn werden, wußte ich schon, sie sind aber auch nicht des Wegen geschrieben, daß Sie daran Vergnügen finden sollen.“... (Zekert, a.A.O., S. 265.)

IV.

(Hannov. Magaz. 1780, S. 373; Beitr. I, 38.)

Was den Braunstein betrifft, werthester Freund, so ist dieser ein merkwürdiges Mineral, und man hat die größte Anleitung, ihm unter den Erdaten der Halbmatalen einen Platz einzuräumen; denn man kann ihn durch zugesetztes Phlogiston, in einem sehr heftigen Feuer, in einen Regulum verwandeln, welchem der Herr Professor und Ritter Bergmann in Upsal den Namen Magnesium gegeben hat.

Der Braunstein hat eine heftige Anziehung zu einer gewissen Menge Phlogiston; er bekommt alsdenn ein weißes Ansehen, und in diesem Zustande ist er in den Säuren aufzulösen. Gießt man, nachdem er in einem gläsernen Mörser zart pulverisirt worden, eine mit Wasser verdünnte Vitriolsäure darauf: so läßt sich zwar eine geringe Menge davon auflösen, der größte Theil aber wird doch, obgleich das Menstruum kocht, unaufgelöst zurückbleiben. Diese Auflösung kommt daher, weil der Braunstein von Natur etwas wenig vom Brennbaren bei sich führet. Setzet man demselben ein wenig Zucker, arabisches Gummi oder dergleichen zu, so löst er sich in besagter Säure gänzlich auf. Während dieser Auflösung entsteht eine Gährung. Sammelt man die sich hierbei absondernde Luft, so findet man, daß solche Luftsäure ist. Präcipitirt man den aufgelösten Braunstein mit Weinsteinalkali, so erhält man einen weißen Praecipitat. Dieser Niederschlag besteht aus Braunstein, Phlogiston und Luftsäure. Wird derselbe in offenem Feuer calcinirt, so wird er sogleich wieder schwarz; in einem verschlossenen Tiegel aber behält er seine weiße Farbe, obgleich die Luftsäure sich abscheidet. Der flüchtige Schwefelgeist löst den Braunstein ohne andern Zusatz auf. Die Salpetersäure verhält sich mit ihm eben so, wie der Vitriolgeist. Die Salpeterluft (Acidum Nitri phlogisticatum) solviret ihn, weil diese elastische Säure so viel Phlogiston bei sich führet, als der Braunstein, um sich in den Säuren aufzulösen, anziehet. Die Salzsäure löset ihn, ohne Zusetzung des Phlogistons, in gelinder Digestion auch gänzlich auf. Scheidet man den aufgelösten Braunstein durch ein Alkali wieder, so ist er weiß, und hat alle die Eigenschaften, wie der aus der vitriolischen Auflösung präcipitirte. Hieraus folget also, daß die Salzsäure Brennbare in ihrer Mischung führet. Während dieser Auflösung entsteht eine der Lunge höchst schädliche Luft, welche unter beständiger Gährung in die Höhe steigt. Sammelt man solche, und setzt Phlogiston, auf irgend eine Art, dazu, so wird diese Luft wieder in gewöhnliche Salzsäure verkehrt. Leget man gleich im Anfang etwas Zucker hinzu, so erhält man keine solche corrosivische Luft, sondern Luftsäure.

Die vegetabilischen Säuren solviren den Braunstein auch, wegen ihren ölichten Bestandtheilen, wiewohl es etwas langsam damit hergehet. Die Citronsäure gähret mit ihm, und die sich davon scheidende Luft ist Luftsäure.

Ich habe gesagt, daß dieses Mineral, ohne Phlogiston zu bekommen, in den Säuren nicht aufzulösen sei. Demohngeacht geschieht solches, wenn man die concentrirte Vitriolsäure mit starker Hitze über dasselbe abstrahiret. Aber hier wird das Phlogiston aus der Hitze angezogen. Der Beweis davon ist, daß man während der Abstraction eine Luft erhält, welche nichts anders als Feuerluft oder ganz reine Luft ist. Die Verwandtschaft des Phlogiston zum Braunstein ist also, wenn eine Säure mit zugegen, stärker, als zur reinen Luft. Solviret man das Residuum nach der Abstraction in Wasser, und läßt die Auflösung gelinde abdampfen: so erhält man parallelipedische Crystallen, von einem bitteren Geschmack, welche Herr Westfeld, in seiner Abhandlung vom Braunstein, für Alaun angegeben; er hat aber hierinnen gefehlet.

Calcinirt man fein geriebenen Braunstein, mit Kohlenstaub in einem verschlossenen Tiegel, so läßt er sich nachher in allen Säuren auflösen. Mit Baumöl löset er sich während dem Kochen auf, woraus denn eine Art Pflaster entsteht.

Die Laugensalze und Salpeter lösen ihn während dem Fließen im Tiegel auf. Hieraus entsteht eine dunkle blaugrünliche Masse. Da nun die Laugensalze, wenn sie mit etwas Holzasche geschmolzen werden, eine blaue Farbe erhalten: so schloß ich, daß vielleicht in solcher Asche etwas Braunstein könnte zugegen sein. Diese Meinung betrog mich auch nicht, denn ich fand wirklich in der Asche Spuren von Braunstein; und ich freute mich, daß ich nun auch die Ursache entdeckt, warum die Alcalien bei einer starken Calcination eine bläuliche Farbe annehmen.

Die weiße Farbe, welche der phlogistisirte Braunstein bekommt, erklärt uns auch eine andere Erscheinung. Es ist bekannt, daß der Braunstein die dunkle Farbe der Gläser raubt, und solche weiß und klar macht. Was geschieht hier anderes, als daß dieses Mineral das Brennbare, welches die Schwärze solches Glases hervorbringt, an sich zieht? Kommt zu viel Braunstein dazu, so ist es kein Wunder, daß, da er nicht genug Phlogiston bekommt, um weiß zu werden, er dem Glase seine natürliche Farbe mittheilet. Setzet man zu solchem Glase nur etwas Kohlenstaub, Zinn, Blei, oder einen andern ähnlichen Körper, so wird es sogleich wieder ungefärbt; kommt aber alsdenn ein wenig Salpeter dazu, so erhält es die vorige braunrothe Farbe wieder. Alles dieses ist nun sehr leicht zu erklären.

So viel, mein werthester Freund, um Ihre Wißbegierde ein wenig zu beruhigen. Mehreres finden Sie in meiner über dieses merkwürdige Mineral geschriebenen weitläufigen Abhandlung, welche in den Schriften der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1774 abgedruckt ist.

Nun folgt noch die begehrte Bereitungsart der Benzoebäumen auf dem Präcipitationswege. — Man nimmt vier Unzen frisch gebrannten Kalk, gießt darauf etwas Wasser, damit er in Pulver zerfalle. Nach diesem nimmt man ein Pfund fein gesiebtes Benzogummi, mischt solches in einem zinnernen Kessel mit dem zerfallenen Kalk, und gießt nach und nach unter beständigem Umrühren acht Pfund Wasser dazu. Sodann kocht man dieses eine halbe Stunde über gelindem Feuer, und rühret es immer um. Hierauf filtrirt man die Auflösung, und auf das im Filter Zurückgebliebene gießt man heisses Wasser, und laugt das vorher Aufgelöste wohl aus. Auf das Residuum gießt man noch ein paar mal acht Pfund Wasser, kocht solches, und verfähet damit wie das erstemal. Die Solutionen werden sodann bis auf zwei Pfund eingekocht, und in ein Zuckerglas gegossen. Sollte das Einkochte noch nicht recht klar sein, so muß man solches noch einmal filtriren. Endlich tröpfelt man so lange Kochsalzgeist hinein, bis die Mischung etwas säuerlich schmeckt. Sogleich präcipitiren sich die Benzoebäumen, und das Gemische bekommt einen angenehmen Geruch. Man läßt alles einige Stunden stehen, und gießt es sodann auf ein Filtrum. Das Durchgelaufene enthält noch einige Blumen aufgelöst, welche man durch fernere Abrauchung und Crystallisirung ebenfalls erhalten kann. Den Praecipitat oder Flores edulcorirt man mit kaltem Wasser. Will man diesem wesentlichen Salze ein silberfärbiges Ansehen geben, so kann man es nur in heißem Wasser solviren, und nachher wieder crystallisiren lassen. Von einem Pfund Gummi erhält man vierzehn Drachmen Benzoesalz. Die Theorie dieses Processes ist Ihnen schon bekannt.

Kiöping, 1779, Jul. 2.

C. W. Scheele.

Der Brief gibt eine Zusammenfassung von *Scheeles* Abhandlung „Über den Braunstein oder Magnesia und dessen Eigenschaften“ (1774). Der Name Magnesia (nigra) rührt daher, daß man Braun-

stein damals noch für Magneteisenstein hielt. Aus „Magnesium“ wurde „Manganesium“, dann „Mangan“, während die Bezeichnung „Magnesium“ auf die von Davy 1808 entdeckte Erde übertragen wurde (*Pilgrim*).

Scheele beobachtet hier die Chlorentwicklung, ohne sich über den Wert seiner Entdeckung klar zu sein.

Westfeld (1746—1823) war ein hannoverscher Beamter, der mineralogische Abhandlungen verfaßt hat.

Flores Benzoës wurden bisher nur durch Sublimation hergestellt.

V.

(*Hannov. Magaz.* 1780, S. 993; *Beitr.* I, 79.)

Vor einiger Zeit berichtete ich Ihnen, mein werthester Freund, die von mir gefundenen Bestandtheile der Molybdaenae (*Molybdaena membranacea*, nitens *Cronstedts Mineralogie* § 153), und sagte Ihnen, daß dieses Mineral aus einer eigenen Säure und Schwefel bestehe, zeigte auch damals zugleich an, daß das ordinaire Wasserblei oder die Plumbago, welche von den Mineralogen auch Molybdaena genannt wird, von der oben erwähnten oder wahren Molybdaena in ihren Bestandtheilen sehr verschieden sei. Diesen Unterschied habe ich nun in einer unserer Wissenschaftsakademie mitgetheilten Abhandlung weitläufiger ausgeführt. Ich will Ihnen das merkwürdigste daraus abschreiben, gelegentlich aber die in dem dritten Quartal von diesem Jahre bereits abgedruckte Memoire nachsenden.

Das reine Wasserblei oder die Plumbago (*Molybdaena textura micacea & granulata Cronstedts Mineral.* § 153) wird weder von den concentrirten noch diluirten mineralischen und vegetabilischen Säuren angegriffen. Die Arseniksäure ist bloß die einzige, welche, nachdem sie mit starkem Feuer vom Wasserblei getrieben wird, sich wieder in Arsenik reducirt. (Ich will beim Schlusse zeigen, daß diese Reduction keineswegs dem Phlogiston der Hitze zuzuschreiben ist.) Weder der Salmiak, Mercurius sublimatus, noch der Schwefel werden in der Sublimation vom Wasserblei verändert; wird es aber mit vitriolisirtem Weinstein in einem verdeckten Tiegel stark geschmolzen, so entsteht eine Schwefelleber. Der im Feuer bereitete Bleikalk wird dadurch wieder hergestellt, das Vitrum Antimonii aber wird nicht reducirt, welches ich der geringeren Anziehungskraft, welche dieses Glas zum Brennbaren hat, zuschreibe; denn wenn man geriebenen Spießglaskönig mit Bleiglas zusammen schmelzt, so wird letzteres reducirt, und ein braunes Vitrum Antimonii fließt über dem Bleikönig. Mit reinem Küchensalze destillirt, wird gar keine Spur von Säure ausgetrieben, obgleich ein berühmter Schriftsteller vom Gegentheile erwähnt. Mit Salpeter entzündet sich die Mischung, so bald der Salpeter in der Retorte zu fließen und zu glühen anfängt. Wird ein Theil zart geriebenes Wasserblei mit vier Theilen Salpeter in einen glühenden Tiegel geworfen, so entzündet sich die Mischung heftig, und fängt an stark zu schäumen. Im Tiegel restiret eine schwarze glänzende Masse, welche noch viel Wasserblei enthält. Wird ein Theil Wasserblei mit sechs Theilen Salpeter verpufft, so hat das Residuum mit dem vorigen gleiches Ansehen. Mit acht Theilen, restirt in der im Tiegel zurück gebliebenen Masse auch noch etwas unzerstörtes Wasserblei. Werden alle diese Residua mit heissem Wasser ausgelaugt, so erhält man eine alkalische Solution, und das noch unzerstörte Wasserblei bleibt im Filter zurück. Diese alkalische Auflösung enthält weder etwas Hepatisches noch Vitriolsäure, zum Beweise, daß in reinem Wasserblei kein Schwefel zugegen ist. Wird aber ein Theil von unserer Plumbagine mit zehn Theilen Salpeter detonirt, so erhält man, nachdem es einige Minuten im Fluß gestanden, eine weiße alkalische Masse, und ist demnach das Wasserblei nun gänzlich zerstört worden. Dieses Alkali in Wasser aufgelöst, läßt etwas röthliches Pulver fallen, welches, wenn eine Unze Wasserblei mit zehn Unzen Salpeter verpuffet worden, nach der Auslaugung und Trocknung 15 Grane wiegt, und größtentheils Eisensafran ist. Wird die Lauge mit Vitriolsäure gesättigt, so effervescirt es stark. Sammelt man die entwickelte Luft und untersucht sie, so findet man, daß solche Luftsäure ist, welche mit ein wenig Salpeterluft (*Acidum Nitri phlogisticatum*) gemischt ist. Wird die Lauge filtrirt und zur Crystallisation hingesetzt, so erhält man nichts anderes, als vitriolisirten Weinstein und ein wenig Salpeter. Während der Effervescenz gelatinirt die ganze Mischung. Wird die im Filter zurück gebliebene Gallert ausgewaschen, so findet sich, daß solche kieselicht ist; es ist aber dieser Kiesel bloß vom Tiegel her-zuleiten, denn als ich die Verpuffung in einem eisernen Tiegel anstellte, gelatinirte mir die Lauge gar nicht.

Wird zart geriebenes Wasserblei unter der Muffel geröstet, so gehen 80 bis 90 Procente verloren; das Restirende ist ein Eisenkalk. Diese Calcination gehet aber sehr langsam von statten, und ist das Mineral frei von Schwefelkies, so giebt es während der Röstung gar keinen Geruch von sich. Zu glauben, daß das verflogene lauter Phlogiston sei, wäre gewiß zu eilig geschlossen; denn es scheint nicht möglich zu sein, daß so wenig Eisen eine so große Menge Phlogiston sollte binden können, besonders, da es hier so gar in weit größerer Menge, als in den Holzkohlen, vorhanden ist, denn zu einem Theil Kohlen sind fünf Theile Salpeter schon zulänglich, solchen gänzlich zu calciniren. Ich war also auch begierig zu wissen, ob in dem Rauche, der bei der Verpuffung des Wasserbleies aufsteiget, etwas besonderes möchte enthalten sein. Deswegen wurde in eine glühende irdene Tubularetorte nach und nach eine Mischung von Wasserblei und Salpeter getragen, da denn endlich der vorgelegte große Recipient inwendig mit einer weißen Haut überzogen wurde. Nachdem ich diese Materie oder Blumen mit der größten Genauigkeit untersucht hatte, fand ich, daß solches bloß aus Salpeter bestanden. Sie können wohl gedenken, werthester Freund, wie emsig ich mich hier nach der Materie umsah, welche so viel Phlogiston in meinem Wasserblei fesselte. Endlich merkte ich, daß es nichts anders, als die Luftsäure, sein konnte, von welcher zuvor bei der Sättigung der Lauge erwähnt worden. Ich mischte in dieser Absicht 15 Gran geriebenes Wasserblei mit 4 Scrupeln Salpeter, that solche in eine kleine gläserne Retorte, vor welche eine luftleere Blase gebunden worden, und legte solche auf glühende Kohlen. Nachdem die Detonation geschehen, fand ich in der Blase eine Luft, welche eben den Raum als 36 Unzen Wasser einnahm. Das Kalkwasser absorbierte einen Drittel von dieser Luft. Es ist demnach ganz gewiß, daß das Wasserblei Luftsäure enthält.

Da aber auch Jemand einwenden könnte, daß diese Luftsäure vom Salpeter herkäme: so dienet demselben zur Antwort, daß sodann mit allen Substanzen, welche mit Salpeter verpufft werden, Luftsäure zum Vorschein kommen müßte. Dieses geschieht aber nicht. Eine halbe Drachma Zinnfeil mit zwei Drachmen Salpeter auf vorhergehende Art in einer Retorte detonirt, geben in der Blase eine Luft, welche den Raum von $4\frac{1}{2}$ Unzen Wasser einnimmt, die aber nicht die geringste Spur von Luftsäure enthält. Eine Drachme fein pulverisirter Spießglaskönig mit zwei Drachmen Salpeter verpufft, geben eine Luft, die den Raum von 8 Unzen Wasser ausfüllt, aber auch diese Luft enthält keine Luftsäure. Mit Schwefel entstehet auch keine Luftsäure. Das Alkali bei dem Zurückgebliebenen in der Retorte enthält auch keine Luftsäure.

Dem ohngeachtet dachte ich doch auf Mittel, das Wasserblei ohne Salpeter zu decomponiren. Ich mischte deswegen Calcem Mercurii mit zartgeriebenem Wasserblei, und reducirt das Quecksilber in einer kleinen Retorte über glühenden Kohlen. Hier erhielt ich Luftsäure mit etwas Feuerluft vermischt. Ich wiederholte darauf den im Anfang dieses Briefes erwähnten Versuch mit der Arsensäure und geriebenem Wasserblei. Ich sammelte nemlich während der Reduction des Arsens die Luft in einer vor den Retortenhals gebundenen leeren Blase, und erhielt hier lauter Luftsäure und gar keine Feuerluft, da man doch bloß die letztere erhält, wenn man die Arsensäure mit der Hitze allein in Arsenik reducirt. Ich reducirt auch die Bleiglätte in einer Retorte mit unserm Wasserblei. Hier war es aber nöthig, die Luftsäure, so dieser Kalk von der Luft angezogen hatte, erst davon zu scheiden. Deswegen schmelzte ich diesen Kalk in einem Tiegel, und so bald er im Fluß war, goß ich ihn aus. Ein solcher Bleikalk oder Bleiglas effervescirt nicht mit der Salpetersäure, und folglich hat es auch keine Luftsäure bei sich. Ich rieb dieses Glas zu Pulver, mischte es mit Wasserblei, und reducirt es in einer kleinen gläsernen Retorte, und erhielt auch hier einen guten Theil Luftsäure in der Blase. In der Destillation mit dem caustischen fixen Alkali verhält sich das Wasserblei wie die Kohlen, denn ich erhielt in der Blase eine brennende Luft, und das Residuum in der Retorte effervescirt stark mit Säuren.

Ich habe mich also überzeugt, daß das überall bekannte Wasserblei oder Reißblei eine Art Schwefel oder mineralische Kohle sei, welches aus Luftsäure und vielem Phlogiston zusammen gesetzt ist, und wozu das Eisen vermuthlich nur mechanischer Weise beigemischt worden. Sehen Sie also, liebster Freund, daß es wirklich kein geringer Unterschied zwischen Molybdaena und Plumbagine ist. Warum will sich aber das Wasserblei nicht so, wie die Kohlen, anzünden lassen? Sollte wohl seine harte und dichte Textur dessen Entzündung

im Wege liegen, da die schweren Kohlen der empyrevmatischen Oele und des Bluts auch sehr schwer zu verbrennen sind?

Zum Schlusse will ich Ihnen noch melden, daß das Residuum inso- lubile vom Gußeisen, wenn solches in Vitriolspiritu aufgelöst worden, und welches wie Wasserblei glänzet, sich auch eben so verhält, und wirklich auch Wasserblei ist.

Kiöping, 1779, Dez. 16.

C. W. Scheele.

Vor Scheele wurden Molybdaenglanz, Bleiglanz und Graphit (Plumbago off.) für ein und dasselbe (Blei-) Erz gehalten. Erst all- mählich merkte man, daß verschiedene Stoffe vorlagen und be- zeichnete den Molybdaenglanz als „Wasserblei“. Cronstedt (1702 bis 1765) erkannte die Verschiedenheit von Graphit und Bleiglanz. Scheele hat dann den Unterschied von Molybdaenglanz und Graphit herausgearbeitet. Den Nachweis von Kohlenstoff im Gußeisen er- brachte er auch als erster.

(Fortsetzung folgt.)

Sammler-Ecke

Medizinkalebasse



Höhe 13 cm, größter Durchmesser 9 cm

Photo: Neff, Brühl

Behälter aus Pflanzen spielen (neben Behältern aus tierischen Produkten) bei den Negerstämmen in Afrika eine bedeutende Rolle. Die abgebildete Medizinkalebasse, deren Stöpsel verloren gegangen ist, stammt aus Tanganjika, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, und ist bemerkenswert durch die eingearbeiteten Verzierungen. Diese Flaschenkürbisse finden im Haushalt der Neger und speziell zur Aufbewahrung von Medicinen Verwendung. Mit Vorliebe bewahrt man in ihnen Mittel gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen, sowie Wundermittel gegen Diebe und Gefahren des Lebens auf. Meistens handelt es sich dabei um übelriechende Flüssigkeiten, die in Verbindung mit Zaubersprüchen und Tänzen der Heilung dienen sollen. In fast allen Museen, die Gegenstände aus Übersee ausstellen, sind Medizin- flaschen dieser Art zu sehen. Das Britische Museum zeigt ein beson- ders schönes Stück mit einem geschnittenen Stöpsel, der einen Kopf darstellt. Dieses Stück enthält ein schwarzes Pulver, das bei Lepra- erkrankungen helfen soll.

Die oben abgebildete Kalebasse ist im Besitze des Apothekers Dr. Piners, Brühl, Bez. Köln.

Vorsicht!

Im Kunsthandel werden z. Zt. angeboten: 2 Apotheken-Gläser mit großem sächsisch-polnischem Wappen auf der Vorderseite, darüber die Jahreszahl 1706, in bunter Schmelzmalerie. Höhe 17 cm, Breite 9 cm, Tiefe 6 cm. Beide Gläser haben moderne Silbermontierung in Form eines mit Buchstaben versehenen Schraubverschlusses. Links be- finden sich die eingezätnen Bezeichnungen Nr. 1 bzw. Nr. 2. Der ge- schliffene Rand weist Reste von alter Goldbemalung auf. Bei dem Erwerb dieser Gläser ist äußerste Vorsicht am Platze, da von nam- haften Kennern ganz erhebliche Zweifel an der Echtheit der Gefäße geäußert worden sind.

Dr. Walter Piners, Brühl Bez. Köln

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Geschäftsstelle, Apotheker Georg Wartenberg,
(24) Eutin-Neudorf, Plöner Straße 184 (Deutschland). Fernsprecher: Eutin 211 (nur mit Voranmeldung).
Postscheckkonto: Apotheker G. Wartenberg, Eutin-Neudorf: Hamburg 1425 68

Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1956

Gemäß § 12 der Satzung unserer Gesellschaft berufe ich hiermit die für 1956 fällige

Hauptversammlung

für Freitag, den 5. Oktober, vormittags um 9 Uhr, nach Luzern in der Schweiz,
Stadtratssaal im Rathaus am Kornmarkt,

und lade alle Mitglieder zur Teilnahme ein.

Die Hauptversammlung findet im Rahmen des Internationalen Pharmaziegeschichtlichen Kongresses statt, dessen Programm an anderer Stelle des Mitteilungsblattes bekanntgegeben ist.

Tagesordnung:

- | | |
|---|---|
| 1. Bericht des Präsidenten | 7. Bericht des Vorsitzenden der Schelenz-Stiftung |
| 2. Bericht des Generalsekretärs | 8. Satzungsänderungen |
| 3. Bericht des Schatzmeisters: Erörterung von Beitragsfragen | 9. Verschiedenes |
| 4. Bericht des Redakteurs der Gesellschaftsveröffentlichungen | 10. Entlastung des Vorstandes |
| 5. Bericht des Bibliothekars | 11. Neuwahl des Vorstandes |
| 6. Berichte der Vertreter der einzelnen Landesgruppen | |

Anträge von Mitgliedern, über die auf der Hauptversammlung abgestimmt werden sollen, müssen satzungsgemäß s p ä t e -
s t e n s bis zum 28. September vorliegen. Ich bitte, sie fristgerecht an das Sekretariat in Eutin einzureichen.

Georg Edmund Dann,
Präsident.

Mitgliederbewegung

Neuaufnahmen

Apotheker *Carl Gustaf Sjöblom*, Göteborg, Splintvedsgatan 13 (Schweden).
Apotheker *Hanns-Josef Schoelkens*, Krefeld, Kempener Allee 32.
Apotheker *Reinhold Kuhlmann*, Münster i. Westf., Mecklenburger Straße 20.
Apotheker *Rudolf Noe*, Marien-Apotheke, Oberkirch i. Bad.
Apotheker *Otto-Hans Horn*, Bahnhof-Apotheke, Karlsruhe-Durlach, Pfintzstraße 83.
Apotheker *Wilhelm Jaskowsky*, Bahnhof-Apotheke, Heidelberg, Rohrbacherstraße 70.
Apotheker *Karl Borgmann*, Hammer-Apotheke, Pforzheim.
Apotheker *Walter Reiser*, Central-Apotheke, Pforzheim, Leopoldstraße, b. d. Roßbrücke.
Apotheker *Theo Wörner*, Apotheke Wieblingen, Heidelberg-Wieblingen, Johanniterstraße 1.
Apotheker *Carl Friedrich Sacher*, Stadt-Apotheke, Boxberg/Baden.
Apotheker *Dr. Kurt Jacobi*, St. Martin-Apotheke, Jöhlingen (Kreis Karlsruhe).
Apotheker *Otto Schönleber*, Marien-Apotheke, Zell a. Harmersbach (Baden).
Apothekerin *Mr. pharm. Josephine Dworschak*, Kloster-Apotheke, Lamspringe (Hannover).
Apothekerin *Hanna Schillinger*, Apotheke in Haßmersheim/Neckar.
Apotheker *Herbert Ratzow*, Apotheke in der Peterstraße, Eutin/Hlst.
Apothekerin *Elisabeth Pickenbrock*, Herford (Westfalen).
Apothekerin *Marianne Gremmelspacher-Lindner*, Karlsruhe, Kurfürstenstraße 1.
Apotheker *Wilhelm Spindler*, Hof-Apotheke, Stuttgart S, Schillerplatz 5 a.
Apotheker *Hans Schaffhauser*, Neustadt-Apotheke, Luzern, Moosstraße 26 (Schweiz).

Apothekerin *Marie Madeleine Blankart*, Basel, Schaffhauser Rheinweg 115 (Schweiz).
Apotheker-Praktikantin *Elisabeth Dann*, Badenia-Apotheke, Spöck bei Karlsruhe.
Apotheker *Gustav Tauber*, Rosen-Apotheke, Wächtersbach, Poststr. 6.
Apotheker *Fritz Wellern*, Leiter der Krankenhaus-Apotheke, Malente, Voßstraße 49.
Apotheker *Hans Schmidt*, Hamburg-Fuhlsbüttel, Doverkamp 4.
Apotheker *Joadim Articus*, Schwan-Apotheke, Husum, Großstr. 21.
Apotheker *Gerhard Müller*, Bielefeld, August-Bebel-Straße 72.
Apotheker *Dr. Hans Budde*, Mercksche Engel-Apotheke, Darmstadt, Rheinstraße 7—9.
Fräulein *E. M. Stofer*, Basel, Unterer Rheinweg 112 (Schweiz).
Apotheker *Gerhard Meyer-Hanstein*, Alte Apotheke, Walsrode.
Apotheker *Dr. sc. nat. Otto Keller*, Bahnhof-Apotheke, Schaffhausen, Bahnhofstraße 24 (Schweiz).

Verstorben

Apotheker *Gottfried Darup*, Werft-Apotheke, Bremen.

Such-, Tausch- und Frageecke

Stincus marinus

s u c h t für seine Sammlung Apotheker *Rudolf Badhuber*, Wallberg-Apotheke, Rottach-Egern/Obb.

Placotomus, Pharmacopoea in compendium redacta, 1560.

Vollständige Photocopie ist abzugeben. Anfragen an Pharmaziegeschichtliche Bibliothek, Kiel, Dänische Straße 19.

Ferchl, Fritz: Die Apotheke von der Gotik bis zum Biedermeier
Lüdy, F.: Alchemistische und chemische Zeichen

s u c h t Apotheker *P. Unschuld*, Eiserfeld-Sieg

Aus den Landesgruppen

Jugoslawien

Der Leiter der Landesgruppe Jugoslawien unserer Gesellschaft, Mr. ph. H. Tartalja, Vorsteher des Institutes für Geschichte der Pharmazie in Zagreb, macht folgende Mitteilungen:

In Ljubljana ist eine „Pharmazeutische Fakultät“, zunächst für die ersten 4 Semester, eröffnet worden. Im Studienplan ist auch Pharmaziegeschichte vorgesehen. Den Lehrauftrag dafür erhielt Mr. ph. Franc Minarik. Er ist einer der bekanntesten Pharmaziehistoriker seines Landes und Korrespondierendes Mitglied unserer Gesellschaft.

Der Kongreß der Pharmazeuten Jugoslawiens (21.—24. Juni, Belgrad) hatte auch eine pharmaziegeschichtliche Sektion. Etwa 20 Anmeldungen für historische Vorträge lagen vor.

Österreich

Am 24. April 1956 hielt die Landesgruppe Österreich der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ihre Hauptversammlung in Wien unter Vorsitz von Min. Rat Prof. Dr. Zekert ab. Als Gäste und Vortragende nahmen Frau Prof. Heischkel-Artelt, Prof. Artelt, Frankfurt (Main), Prof. Sonnedecker, Madison (USA) und Dr. Kerstein, Hameln, teil. Vertreter der Universität Wien, der österreichischen pharmazeutischen Organisationen, der Ärzteschaft und der Gesellschaft für Geschichte der Medizin konnten begrüßt werden. Dr. Ganzinger gab eine Übersicht über die Tätigkeit der Landesgruppe seit 1954. Ein ausführlicher Bericht über den besonders würdigen und schönen Verlauf dieser Tagung ist in der „Österreichischen Apotheker-Zeitung 10 (1956), 277—278, veröffentlicht worden.

Deutschland

Gruppe Niedersachsen

Am 27. 4. fand in Braunschweig unter Leitung von Prof. Dr. W. Awe in einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem „Heiligenberger Kreis kulturschaffender und kulturfördernder Apotheker“ und der „Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft“ eine Vortragsveranstaltung statt, bei dem Apotheker Karl-Heinz Grönig den besonders durch die Schaffung des „Eulenspiegel-Museums“ in seiner Vaterstadt Schöppenstedt bekannt gewordenen Apotheker Erich Leimkugel würdigte.

Der Redner stellte zunächst Leimkugels Liebe zur Freiballonfahrt heraus. In 149 Aufstiegen vermittelte er fast 500 Menschen die Schönheiten des Ballonfliegens. Doch stand dabei nicht der „Sport“ im Vordergrund, sondern die Verbindung mit der Wissenschaft. Den meteorologischen Instituten teilte er seine Beobachtungen mit. Im Kriege beschäftigte er sich mit der Ballon-Fotogrammetrie. In Begleitung von Prof. Milarsch-Bonn beobachtete er vom Ballon aus den Halleyschen Kometen. Die Radiopfeife benutzte er als einer der ersten Ballonfahrer. Auf den Gordon-Bennet-Wettfahrten vertrat er sein Vaterland.

Leimkugels zweites Arbeitsgebiet war die Till-Eulenspiegel-Forschung, die in dem von ihm in seiner Vaterstadt Schöppenstedt gegründeten sehr beachtlichen „Eulenspiegelmuseum“ ihre bedeutende Auswirkung fand. In unendlicher Kleinarbeit und mit viel Mühe trug Leimkugel (der im übrigen ein vorbildlicher Apotheker war) alles, was er über den Schalksnarren finden konnte, zusammen. Das Museum erhielt damit den Ruf, allgemein als sicherste Quelle des weiteren Studiums über diese volkstümliche Persönlichkeit zu gelten.

In einer Reihe von Farbaufnahmen wurde den Zuhörern ein kleiner Einblick in dieses einzigartige Museum gegeben.

Von den Zuhörern wurde der interessante Vortrag mit großem Beifall bedacht.

Gruppe Westfalen-Lippe

Gleichzeitig mit der Mitgliederversammlung des Apothekervereins Westfalen-Lippe fand am 29. April eine gemeinsame Tagung der Gruppen Westfalen-Lippe der „Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft“ und der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“, unter Leitung von Prof. Dr. W. Kern - Sprockhövel statt. G. E. Dann - Kiel, hielt dabei einen Vortrag über „Die Beziehung Johannes Bredtschneiders, eines Danziger Stadtarztes im 16. Jahrhundert, zur Pharmazie“.

Beitragszahlungen

Der Beitrag für 1955 mit DM 15.— für ordentliche Einzelmitglieder, DM 5.— für Studierende und Praktikanten, DM 50.— für unterstützende Firmenmitglieder ist fällig. Unsere Mitglieder werden gebeten, ihn ohne weitere Aufforderung nunmehr freundlichst zu überweisen, soweit es nicht schon geschehen ist.

Ehrenmitglieder und korrespondierende Mitglieder sind beitragsfrei, soweit sie nicht freiwillige Spenden leisten.

Die Mitglieder der Landesgruppe Österreich zahlen ihre Beiträge nur innerhalb ihrer Landesgruppe in der von dieser festgesetzten Höhe.

Das Postscheckkonto der Gesellschaft lautet:

Apotheker Georg Wartenberg

Eutin-Neudorf

Hamburg 142568

Buchauktion in München

Auf der 55. Buch- und Handschriftenauktion Karl & Faber, München, wurden seltene pharmazeutische Bücher angeboten. Zum Teil stammten die alten Druckwerke aus früherem klösterlichem Besitz. Herrliche Supralibros zierte die Bibliotheksbinden. Die „Väter der Botanik“, die in den letzten Jahren recht häufig angeboten wurden, waren auch hier vertreten. Der reichhaltige Katalog zählte fast 300 Nummern Alte Medizin und Naturwissenschaften. Besonders Interesse fanden die illustrierten botanischen Prachtwerke. In vielen Fällen wurde der Schätzungspreis nicht erreicht, allerdings blieben auch Überraschungen nach oben nicht aus. Besonders stark waren Händler bei der Versteigerung vertreten.

Eine kleine Auswahl der angebotenen Titel sei mitgeteilt. Die Preise verstehen sich einschließlich des Aufgeldes. Merian, *Metamorphosis Insectorum Surinamensium*, 1705, mit 60 kolorierten Kupferstichtafeln, erste holländische Ausgabe, erzielte 5750 Mark bei einem Schätzwert von 6500 DM. Leonhard Fuchs, *New Kreüterbuch*, 1543, erste deutsche Ausgabe des schönsten Kräuterbuches des 16. Jahrhunderts, mit ca. 500 ganzseitigen Holzschnitten kam auf 920 DM. Matthioli, *Kreutterbuch*, 1590, mit über 1000 Pflanzenholzschnitten erhielt 148 DM. Lonicerus, *Vollständiges Kräuterbuch*, 1783, mit über 1000 Textholzschnitten 184 DM. Carriether, *Gross Kräuterbuch*, Straßburg, 1619, mit über 50 Pflanzenholzschnitten, aus dem früheren Besitz der Stuttgarter Hofapotheke, ging mit 118 Mark weg. Blackwell, *Herbarium Blackwellianum* . . . , Nürnberg 1757—1773, mit 614 kolorierten Kupfern erreichte 978 DM. *New Botanic Garden* von Dickson mit 61 farbigen Kupfern kam auf 358 Mark. Schrank, *Flora Monacensis*, 4 Bände, München 1811—14, mit 400 kolorierten Lithographien, brachte 2070 Mark. Die Antwortpener Ausgabe des Dispensatoriums von Valerius Cordus, 1580, stieg von 40.— auf 126 Mark. Das Artzney-Buch des württembergischen Leibarztes Gabelkhofer, 1680, wurde von 50.— auf 108 Mark gesteigert. Die 8. Aufl. der *Pharmacopoeia Augustana*, Augsburg 1640, wurde mit 50.— ausgerufen und der Zuschlag bei 195 Mark erteilt. Die *Pharmacopoea Austriaco-Provincialis*, Wien 1774, erzielte 750 DM. Das universale Lexikon von Arthur C. Ernesting, *Lexicon & dispensatorium*, 1741, ging neben vielen anderen seltenen Werken für 138 Mark an einen ausländischen Antiquar. Paul Haarbeck hat uns durch eine Gesellschaftsveröffentlichung mit Ernesting näher bekannt gemacht. Eine besondere Seltenheit war Sommerhoff, *Lexicon pharmaceutico-chymicum*, 1701, ein Hauptwerk der historischen Chemie zum Verständnis der alten Literatur, Nomenklatur und der chemischen Symbole, bei einem Angebot von 50.—, stieg rasch auf 207 Mark. Für das viel zitierte Buch Meissner, *Eine Deutsche Apotheke* des 16. Jahrhunderts, das nach langer Zeit wieder einmal auf dem Markt auftauchte, wurde 65 Mark bezahlt.

Man konstatiert mit Freude: Trotz dem Tempo der Zeit und der Überfütterung mit Neuerscheinungen gibt es noch Freunde unserer alten pharmazeutischen Literatur.

P. Braun, Stuttgart

Internationaler Pharmaziegeschichtlicher Kongreß in der Schweiz

Infolge örtlicher Schwierigkeiten war es nötig, den für Bern/Basel im September geplanten **Pharmaziegeschichtlichen Kongreß** zu verlegen.

Er findet nunmehr

vom 4. bis 8. Oktober in Luzern und Basel

statt.

Die Durchführung der Vorbereitungen (in Zusammenarbeit mit den maßgebenden Herren des Schweizerischen Apothekervereins und der Luzerner Apotheker) ist besonders den Herren Dr. L u t z-Basel und Dr. S c h u b i g e r-Luzern zu verdanken.

Das Programm sieht folgende Veranstaltungen vor:

Donnerstag, den 4. Oktober 1956

Vormittag: Ankunft der Kongreßteilnehmer, Bezug der Kongreßkarten im Logisbüro, Bahnhof.

- 15.00 Uhr Stadtrundfahrt mit Führungen.
- 17.00 Uhr Vorstandssitzung der Internationalen Gesellschaft im historischen Willmann-Haus am Kapellplatz.
- 20.30 Uhr Ungezwungener Begrüßungsabend in der Zunftstube zu Safran im Nölliturm (1513).

Freitag, den 5. Oktober 1956

- 09.00 Uhr Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie im Stadtratssaal (Rathaus am Kornmarkt, 1602—1606). In den Pausen: Gelegenheit, die „Alte Kanzlei“ des Apothekers, Stadtschreibers und Chronisten Renward Cysat (1545—1614) und das Historische Museum zu besuchen. Anschließend und nachmittags:
- 14.00 Uhr Wissenschaftliche Vorträge.
- 14.15 Uhr Ausflug der Damen und Begleitpersonen nach Fräckmüntegg am Fuße des Pilatus; bei schlechtem Wetter: Besuch des Schweizerischen Trachtenmuseums.
- 20.15 Uhr: Öffentliche Sitzung der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie im Stadtratssaal, Rathaus.

Samstag, den 6. Oktober 1956

- 08.00 Uhr Wissenschaftliche Vorträge.
- 14.30 Uhr Abfahrt mit Autocars ins Seetal, gruppenweise Besichtigung des Schlosses Hallwil (Wasserburg-Anlage des Mittelalters), des Stiftschatzes und der medizin-historischen Sammlung Dr. E. Müller, Beromünster, Empfang im Schloßgarten Heidegg mit Besuch des Schlosses (Schweiz. Jagdmuseum), abends Rückfahrt nach Luzern.

Sonntag, den 7. Oktober 1956

- 09.30 Uhr Abfahrt mit Dampfboot nach Kehrsiten-Station; mit Seilbahn auf den Bürgenstock.
- 10.30 Uhr Parkhotel Bürgenstock: Festversammlung: 30 Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Gedenkrede auf Professor Alexander Tschirsch. Gedenkrede auf Professor Josef Anton Häfliger.
- 12.30 Uhr Bankett im Parkhotel; nachmittags nach Wunsch Spaziergang Felsenweg—Hammetschwand oder Fußwanderung Fürigen—Stansstad, von dort Rückkehr mit Dampfboot oder mit Seilbahn (Dampfboot vom Bürgenstock) nach Luzern. Ankunft zirka 18.00 Uhr.

Montag, den 8. Oktober 1956

- 08.24 Uhr Abfahrt nach Basel.
- 10.00 Uhr Ankunft Basel SBB, gruppenweise Führung durch das Schweizerische Pharmaziehistorische Museum und evtl. durch pharmazeutische Industriebetriebe.
- 12.15 Uhr Gemeinsames Schluß-Mittagessen.
- 14.00 Uhr Fortsetzung der Besichtigungen.

Außerdem sind Sondersitzungen für Dozenten der Pharmaziegeschichte, Museumsleiter, Bibliothekare und Sammler vorgesehen.

Die Einladungen mit Anmeldeformularen sind versandt worden. Weitere Exemplare können vom Sekretariat der Gesellschaft angefordert werden.

Die Anmeldung zur Teilnahme und die Quartierbestellung muß umgehend erfolgen beim: Sekretariat des Hoteliersvereins, Hirschmattstraße 1, Luzern (Schweiz).

Die Anmeldung von Vorträgen (Redezeit 20 Minuten) wird baldigst erbeten an

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
(Sekretariat)

Plöner Straße 184

E u t i n - Neudorf / Deutschland